

lernen allmählich durch die Praxis; in Amerika dagegen ist der Bridge-Lehrstand ein blühender Gewerbszweig. Der Ernst der Amerikaner in dieser Sache geht auch schon daraus hervor, daß in Amerika im Jahre 1927 beinahe 300 000 Bücher über Bridge verkauft wurden — eine Zahl, deren Bedeutung man erst voll ermißt, wenn man sie dem sonst so geringen Buchkonsum der Amerikaner gegenüberstellt. Freilich wird auch in England eine hübsche Anzahl von Bridgebüchern Jahr um Jahr verkauft, und die ausgezeichneten Bridgespalten der Zeitschriften und besonders der Sonntagsblätter erfreuen sich eines weiten Leserkreises.

*

In den Häusern des Mittelstandes wird überwiegend noch *Auction* gespielt, aber *Contract* hat in den letzten Jahren beträchtlich an Boden gewonnen und nimmt noch weiter zu. In der Society und bei den wirklich Bridgebesessenen hat *Contract* entschieden den Sieg davon getragen.

*

Um was wird gespielt? In manchen Klubs sind verschiedene Räume für verschiedene Höhen vorgesehen; da gibt es den *Sixpennyroom*, den *Shillingroom*; in einem anderen Raum wird um zweieinhalb Schilling gespielt. Das sind die üblichen *Stakes*. In den führenden Häusern freilich spielt man um höhere Einsätze. Mit einem, zwei, fünf, ja selbst zehn Pfund werden dort 100 Punkte bewertet (bei *Auction*). Freilich bedeutet der Schilling, der in bescheideneren Häusern gewonnen und verloren wird, oft mehr als die Pfunde in den reichen Klubs.

*

In den großen Klubs ist ein an das *Clearing* der Banken gemahnendes Abrechnungssystem eingeführt für die Bezahlung der Bridgeschulden. Auf eine vorgedruckte Karte schreibt jeder Spieler den Namen seines jeweiligen Gegners und fügt den Betrag hinzu, den

er in jedem Rubber gewonnen oder verloren hat. Diese Karten werden in einen dazu bestimmten Kasten geworfen. Der Sekretär leert ihn jeden Morgen, führt während der Woche über die auf den Karten verzeichneten Gewinne und Verluste Buch und erteilt am Ende der Woche jedem Mitglied Abrechnung. Wer per Saldo verloren hat, zahlt einen Scheck an den Sekretär, dieser zahlt seinerseits die Gewinner aus.

*

Ein beträchtlicher Snobbismus blüht auch beim Bridgespiel. Wer hoch spielt, blickt auf den herab, der niedrig spielt, wer um wenig Geld spielt, verachtet den, der hoch spielt, weil er ein Glücksspieler sei und am Gewinn und Verlust, nicht am Spiel selbst Interesse habe. „Kennen Sie Mr. Brown?“ — „Nie von ihm gehört; wie hoch spielt er?“ — „Einen Schilling.“ — „O, dann kann ich ihn allerdings kaum kennen.“

*

Es gibt Leute, die in guten Klubs leidenschaftlich, aber schlecht spielen. Wenn sie dazu kein Glück haben, gehören sie zu den regelmäßigen Verlierern. Sie wissen das, aber sie können es sich leisten, und sie leisten es sich, weil sie auf diese Weise mehr Spaß für ihr Geld bekommen, als wenn sie es auf andere Art ausgeben würden. Ein reicher Londoner budgetiert alle Jahre einen Bridgeverlust von 5000 Pfund.

Marine-Englisch. Gibt sich z. B. ein fremder Seemann zu intensiv mit der Braut eines deutschen Matrosen ab, so würde eine Klärung der Lage etwa folgendermaßen vor sich gehen: Der deutsche Matrose würde dem andern behutsam die Steuerbordflosse auf die Schulter legen, seinen Priem 2 Strich nach Backbord verholen und durch die Zähne quetschen: „Minsch Sailorman, thtat can J jou verstellen: hands off from my Braut or J han jou in the Snut and kick jou vor'n Wanst and set jou down upon Rinnstien, that jou never look the Dogeslicht again!“